

# Caritas der Freundschaft

Biblische Perspektiven

Matthias Leineweber, Würzburg

## *Einleitung*

In den letzten Jahren wurde viel über Leitbilder im Bereich der Caritas oder allgemein auf sozialem Gebiet nachgedacht und diskutiert. Dieser Beitrag versteht sich als eine Ergänzung dieser Diskussionen in biblisch-spirituelle Perspektive. Als Caritaspfarrer, Gemeindepfarrer in einem sozialen Brennpunkt und als geistlicher Begleiter der Gemeinschaft Sant'Egidio, die Tag für Tag eine intensive Freundschaft mit den Armen, Einsamen und Obdachlosen lebt, muss ich mich ständig mit der Frage einer angemessenen Caritas auseinandersetzen. Wie kann heute in einer globalen Welt, die sich immer mehr nach den Gesetzen des Marktes, der Produktivität und des Gewinns ausrichtet, Caritas gelebt werden? Caritas scheint in diesem Kontext vom biblischen Gesichtspunkt etwas völlig Außenstehendes zu sein, das nicht in eine solche Gesellschaft passt. Wie kann selbstlose Hingabe, geschenkte Liebe, die weder Geld noch Gegengabe fordert, unserer Marktgesellschaft nützlich sein? Welchen Gewinn bringt Caritas, selbstlose Nächstenliebe?

Eine Versuchung, die sich in diesem Zusammenhang stellt, scheint in einer Anpassung von karitativen Strukturen und eines ganzen Sozialsystems an die Gesetze von Wirtschaftlichkeit und Gewinn zu bestehen. Die Ergebnisse vieler Forschungsinstitute, die im sozialen Bereich zu Rate gezogen werden, scheinen aber in diese Richtung zu weisen, um „konkurrenzfähig“ zu bleiben. Dieser Beitrag soll die Frage nach dem Menschen, nach dem Humanen stellen, die für Caritas immer grundlegend bleibt. Wie kann in einer materialistischen Marktgesellschaft das Humane gerettet werden? Wie kann im System der wertvollen und sicherlich zum großen Teil unerlässlichen Strukturen unserer Caritas der Mensch im Mittelpunkt bleiben, auf den sich das Gebot Jesu Christi der Caritas, der Nächstenliebe, bezieht?

Eine ansatzweise Antwort soll hier auf der Grundlage der biblischen Aussagen gegeben werden. Caritas der Freundschaft, als Zeichen der Freundschaft Gottes zu den Menschen: Das scheint ein Wesenszug der Caritas in der ganzen biblischen und später auch in der urchristlichen Erfahrung zu sein. Zu diesen Grundlagen des Glaubens und der Kirche zurückzukehren, scheint in dieser bewegten und schnelllebigen Zeit eine Hilfe zu sein, um das Wesen der christlichen Caritas neu zu verstehen.

## Erfahrungen aus dem Ersten Testament

*Die Tora*

Das Erste Testament enthält im Bereich der Tora einige grundlegende Vorschriften, die die Sorgen um die Armen betrifft und dabei besonders auch die persönliche Fürsorge für Menschen, die in Not geraten sind, wie die Witwen und Waisen oder auch die Fremden, betont (vgl. Ex 22,21; Lev 22,13; Dtn 14,29; 24,19). Das Judentum hält auf diese Weise im Kern seiner Heiligen Schrift eine unauflösliche Verbindung zu den Armen und Bedürftigen des Volkes aufrecht. „Wenn dein Bruder verarmt und sich neben dir nicht halten kann, sollst du ihn, auch einen Fremden oder Halbbürger, unterstützen, damit er neben dir leben kann“ (Lev 25,35). Hier wird eine Sensibilität für das Schicksal des bedürftigen Mitmenschen deutlich und gleichzeitig das Bestreben, ihn in der Nähe zu behalten, also in der Gemeinschaft, in der Familie des Gottesvolkes. Die gleiche persönliche Verantwortung für den Armen wird in Dtn 15,7 zum Ausdruck gebracht: „Wenn bei dir ein Armer lebt... dann sollst du nicht hartherzig sein und sollst deinem armen Bruder deine Hand nicht verschließen“. Gerhard von Rad schreibt dazu in seinem Kommentar: „Von dem apodiktischen Gebot unterscheidet sich der Passus durch die wortreiche Breite der Diktion, von der Legalinterpretation durch das starke Interesse am Persönlichen und durch das Fehlen spezifisch juristischer Erwägungen“ (G. von Rad, Das fünfte Buch Mose, Göttingen <sup>4</sup>1983, 76). In einem Kontext, der sich im Bereich von Gesetzesvorschriften bewegt, fällt diese Abweichung im literarischen Stil auf und drückt eine besondere Beziehung zu den Armen aus. Diese Vorschrift beinhaltet kein äußerliches Ritual, sondern weist auf eine Beziehung des Herzens hin: „sollst du nicht hartherzig sein“. Im hebräischen Urtext steht „lebabka“ – dein Herz, „du sollst dein Herz nicht hart machen“.

Hier zeigt sich schon in der Tora ein erwähnenswerter Hinweis, wie die Sorge um den Nächsten und besonders um den Armen auszusehen hat. Es geht um eine Sache des Herzens, nicht um eine äußerliche Einrichtung. Die wenigen Male, in denen die Armen im Pentateuch erwähnt werden, spiegeln zum überwiegenden Teil dieses persönliche Verhalten gegenüber dem Armen wider (vgl. Ex 22,24; Lev 19,10); interessant ist die Feststellung des Buches Deuteronomium: „Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben“ (15,4). Die biblische Aussage bezieht sich auf die Dankbarkeit für den Segen und die Sorge Gottes um sein Volk. Sie allein sollte Anlass sein, dass sich das Volk umeinander sorgt und den Segen Gottes so verteilt, dass niemand mehr Not leiden muss. Es ergibt sich also aus dem Schöpfungs- und Gottesbild der Bibel, dass dem Menschen die Sorge um den Nächsten gleichwie eine Selbstverständlichkeit ist, die zur Schöpfungsordnung gehört.

*Die Psalmen*

Ein weiterer wichtiger Abschnitt des Ersten Testaments, in dem sich ein tiefer Einblick in das Verhältnis zu den Armen ergibt, ist der Abschnitt der Psalmen. Im Gebet drücken Gläubige zahlreicher Generationen ihre Sorgen, ihr Leid, ihre Trauer, aber auch ihre Freuden und Hoffnungen aus. Dabei spielt natürlich die existentielle Not des Menschen eine wichtige Rolle. Die Psalmen bringen die tiefe Überzeugung zum Ausdruck, dass Gott das Leid des Menschen sieht und wahrnimmt und dass sich der Beter des Eingreifens Gottes sicher ist: „Herr, du hast die Sehnsucht der Armen gestillt, du stärkst ihr Herz, du hörst auf sie“ (Ps 10,17). Im Gebet zeigt sich die intimste Seite des menschlichen Herzens, wie es die Psalmen in beeindruckender und immer aktueller Weise offenbaren. Der Beter sucht eine persönliche Beziehung, weder eine juristische noch eine institutionelle Antwort. Denn die Armut und das Elend sind immer mehrschichtig, nie allein ein Problem von äußerlichem Mangel. Die Bibel weiß genau, dass die Notlage des Menschen vielfältige Auswirkungen hat. Die Schwäche besteht nicht nur im Mangel am Lebensnotwendigen, auch in einer schlechteren sozialen Position (vgl. Ps 109,31; 140,13) und in einer Lebenslage, die ausgenutzt werden kann (vgl. Ps 10,9; 12,6).

Die Gebetsrufe der Psalmen drücken in diesem Zusammenhang sehr deutlich das Bedürfnis der Armen und Leidenden nach Verständnis, nach persönlichem Beistand, nach Schutz und Trost aus. „Ich bin arm und gebeugt, der Herr aber sorgt für mich“ (vgl. 70,6; 86,1; 109,22), so und ähnlich ruft der Beter zu Gott, weil er sich sicher ist, dass er ein offenes Ohr und Herz bei ihm findet. Höhepunkt dieses Vertrauens auf die Hilfe und fürsorgliche Begleitung Gottes ist Psalm 22, den Jesus am Kreuz betet. In der größten Verlassenheit und Not findet er Kraft und Trost im Gebet und Vertrauen auf den Vater, der die Seinen nicht im Stich lässt. Es ist ein beispielhafter Psalm, der alle Verlassenheit und Not des Menschen gleichwie zusammenfasst, so dass ihn die Autoren der Evangelien als Gebet Jesu am Kreuz bezeugen. Psalm 22 gewährt uns einen Einblick in das Herz des Armen in seiner ganzen Not; sein Bedürfnis nach Zuwendung, nach Nähe und Vertrauen auf Gott wird in aller Deutlichkeit evident.

Die Psalmen sind ein Schatz an menschlicher Erfahrung, an Hoffen und Bangen, an Zweifel und Vertrauen, die das menschliche Leben mit sich bringt. Sie bezeugen uns das Bedürfnis des Menschen nach menschlicher Nähe und Freundschaft, besonders in den Zeiten der Not. Es zeigt sich in deutlicher Weise, dass die Antwort auf die Not des Menschen vielschichtig sein muss und den ganzen Menschen umfasst. Eine rein rechtliche oder materielle Antwort greift viel zu kurz, wenn wir das Menschenbild betrachten, das uns in aller Weite in den Psalmen dargelegt wird.

### *Die Propheten*

Die Bücher der Propheten geben in vielerlei Hinsicht einen Einblick in den soziologischen Kontext der Gesellschaft und weisen mehr auf die Strukturen hin, aus denen sich Ungerechtigkeiten und Ausbeutung der Schwächeren ergeben. Einige Propheten treten öffentlich auf, um Kritik an den Zuständen im Volk zu üben; man spricht von der prophetischen Sozialkritik besonders bei den Propheten Amos, Micha und Jesaja. Eine Gesellschaft, die Ungerechtigkeiten und Unterdrückung der Armen zulässt, ist dazu verdammt, selbst zugrunde zu gehen; so jedenfalls scheint der Prophet Amos im 8. Jahrhundert vor Christus das Erdbeben zu interpretieren, auf das er in seinem Abschnitt Bezug nimmt, in dem er die Verbrechen gegen die Armen und Schwachen anklagt (vgl. Am 2,4–16). Die Sorge um die Schwachen liegt demzufolge auch im Allgemeininteresse einer Gesellschaft, sie ist Voraussetzung für eine Zukunft in Sicherheit und Glück; andererseits ist eine Gesellschaft, die ihre Armen und Schwachen vernachlässigt oder sogar ausbeutet, dazu verurteilt, zusammenzubrechen und unterzugehen.

Diese Sorge um die Armen drückt sich in einer besonderen Verantwortung der Könige für diese Bevölkerungsgruppe aus. Die soziale Verantwortung der Könige ist auch allgemein in der altorientalischen Welt verbreitet, wie in Jer 39,10 zum Ausdruck kommt, wo sich der Vertreter des Königs von Babel sogar im Augenblick des Krieges um die Armen des besiegten Volkes sorgt. Einen besonderen Niederschlag hat diese Auffassung vom Königtum in der Welt der Bibel im Buch Jeremia 21,11–22,19 gefunden. In erster Linie war die Aufgabe der Rechtsprechung das Feld, auf dem der König für Gerechtigkeit im Volk sorgen musste. Hierbei war es eine grundlegende Aufgabe, das Recht der Armen und Schwächsten zu schützen, das immer wieder gefährdet war. Das Bild des Königs, der sich für die Sache der Armen einsetzt, wird im späteren Judentum schließlich sogar zu einem Modell für den endzeitlichen König, den Messias (vgl. Ps 72; Jer 23,5–6). Jesus selbst greift diese Tradition auf, indem er in seiner ersten Predigt die Verheißung von Jesaja (61,1) auf sich selbst bezieht. Seine erste Verantwortung besteht darin, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen.

Schließlich scheint auch bei den Propheten die persönliche Verbindung und Freundschaft als Auftrag an jeden Gläubigen durch. Im Abschnitt über die wahre Frömmigkeit beschreibt der Prophet Jesaja das wahre Fasten als konkrete und persönliche Sorge um die Armen und Notleidenden (vg. Jes 58, 6–7). Die obdachlosen Armen sollen in das eigene Haus aufgenommen werden (Jes 58,6), sie gehören sozusagen zur eigenen Familie, und deshalb muss man sich um sie sorgen, wie man sich um die eigenen Verwandten kümmern würde. Die Vernachlässigung dieser Verantwortung wird von Ezechiel ein-

deutig als eine schwere Schuld gebrandmarkt (16,49), noch dazu wenn ein Teil des Volkes im Überfluss lebt und völlig gleichgültig bleibt gegenüber der Not der Mitmenschen. Darin erkennt der Prophet den Ursprung der Missstände im Volk. Hier klingt eine Gefahr an, die auch in der Verkündigung Jesu aufscheint und die sich auf die Reichen bezieht. Es handelt sich um eine Frage persönlicher Verantwortung und Schuld, wenn die Elenden und Notleidenden im Stich gelassen werden. Die Sorge um die Armen erhält hiermit eine religiöse Dimension und betrifft auch das Verhältnis des Menschen zu Gott. Sicherlich liegt diese Vorstellung auch der endzeitlichen Rede Jesu vom Weltgericht zugrunde (Mt 25, 31–46), in der diese Verbindung in der tiefsten Weise zum Ausdruck kommt.

### *Weisheitsliteratur*

Auch dieser Abschnitt des Ersten Testaments beschäftigt sich ausführlich mit der existentiellen Frage von Armut und menschlicher Not. Es ist ein reicher Schatz an Erfahrungen, die sich hier in der Bibel niederschlagen. Natürlich wird besonders im Buch Hiob die existentielle Dimension von Leid in allen Facetten durchleuchtet. Hier wird das menschliche Ringen und Fragen, dem man so oft in Situationen von Elend und Not begegnet, mit aller Deutlichkeit sichtbar. Nicht nur das Ringen mit Gott ist eine menschliche Erfahrung, die sich von Generation zu Generation wiederholt; auch die Auseinandersetzung mit Freunden, die kommen, „um Hiob ihre Teilnahme zu bezeigen und um ihn zu trösten“ (Hiob 2,11), gehört wohl zu einer der wertvollsten Erfahrungen, die ein Mensch in Not machen kann. Auch wenn die Auseinandersetzung mit den Freunden ein tiefes Ringen um das Verstehen der menschlichen Existenz und des Willens Gottes zum Ausdruck bringt und wenn sie in vielerlei Hinsicht schwierig zu sein scheint, so führt sie Hiob am Ende doch zu einer tieferen Einsicht Gottes und zu einer Annahme seines Schicksals. Hier zeigt das Erste Testament die Schönheit der Freundschaft in der Not, die eine nicht zu ersetzende Hilfe für den Menschen im Leid ist. Obwohl sie das Leid nicht wegnehmen kann, so ist diese Freundschaft doch eine Stütze für den Menschen und führt ihn dazu, sein Leben nicht in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu verbringen.

Die übrige Weisheitsliteratur der Bibel nimmt sich weiträumig der Armut und Not des Menschen an. Nicht nur ein reicher Schatz an Lebensweisheit, der sich in sprichwörtlichen Aussagen niederschlägt, sondern auch Betrachtungen über das Schicksal von Armen und Reichen und der Frage nach dem Warum werden in diesem Abschnitt der Schrift sichtbar: „Der Arme und der Ausbeuter begegnen einander, der Herr gibt beiden das Augenlicht“ (Spr 29,13) oder „Gutes und Böses, Leben und Tod, Armut und Reichtum kom-

men vom Herrn“ (Sir 11,14). Es scheint sich eine Erkenntnis durchzusetzen, dass hinter der Armut und dem Leid in der Welt nicht eine Vorherbestimmung durch Gott steht, sondern dass sie in die Freiheit des Menschen und somit auch in seine Verantwortung gelegt ist. Der Gott, der die Sonne über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte aufgehen lässt (vgl. Mt 5,45), gibt dem Menschen eine große Freiheit in die Hand, die aber gleichbedeutend mit einer ebenso großen Verantwortung für die Schwester und den Bruder ist. Leid und Armut entsprechen also nicht dem Willen Gottes, sie sind möglich, weil Gott dem Menschen eine große Freiheit schenkt. Aber im Rahmen dieser Freiheit ist der Mensch angefragt, nicht gleichgültig gegenüber dem Leid zu bleiben.

In diesem Zusammenhang wird in der Weisheitsliteratur in schöner Weise an die Klugheit der Reichen und Wohlhabenden appelliert, denn eine Sorge um den Mitmenschen und eine Verantwortung für den Nächsten sind für ihn von eigenem Vorteil. Die Erfahrung des Weisheitslehrers zeigt, dass die Armen ein Segen für den Reichen sind: „Wer ein gütiges Auge hat, wird gesegnet, weil er den Armen von seinem Brot gibt“ (Spr 22,9; vgl. Sir 7,32; 18,25). Dass schließlich der Reichtum auch Gefahren in sich birgt, und das Leben der Armen in bestimmter Hinsicht einen Schatz an menschlichem Reichtum enthält, scheint in der Weisheitsliteratur immer wieder durch (vgl. Spr 17,5; 19,22; 28,3; Weish 2,10; Sir 10,22.30; 22,23 – Treue zu den Armen bringt Glück!).

Schließlich erscheint auch hier wie in den Psalmen die besondere Liebe und Fürsorge Gottes für den Bedürftigen, damit er auch bei den Menschen diese Fürsorge finden möge. Das Rufen des Armen findet Gehör (Sir 21,5; 35,21) bei Gott, deshalb soll auch der Mensch aufgeschlossen sein für die Bitte seines Nachbarn, der in Not ist (Sir 29,9).

## Das Neue Testament

### *Die Evangelien*

Von Anfang an zeichnen die Evangelisten Jesus als Freund der Armen und Bedürftigen. Sie finden bei ihm Aufnahme und Freundschaft ohne Vorbedingungen. In seiner ersten Predigt, die gleichwie ein Lebensprogramm darstellt, erklärt Jesus seine Sendung und stellt sich damit in die Tradition der Propheten des Gottesvolkes. „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4,18f). Jesus ist immer von der

Not der Menschen betroffen, er hört die Bitten, die an ihn gerichtet werden und wendet sich nicht gleichgültig ab (vgl. Mt 8,1–4). Jesus will die Heilung des Menschen, „Ich will es – werde rein!“; sein Wille ist die Heilung der Menschen von aller Armut und Not. Er macht keine Unterschiede bei den Armen, egal ob sie Juden oder Heiden sind (vgl. Mt 8,5–13) und stellt sogar Nichtjuden als Vorbild der menschlichen Zuwendung zu den Leidenden dar (vgl. Lk 10,25–37, im Gegensatz zu den Gläubigen, von denen man eigentlich Betroffenheit mit der Not eines anderen erwartet hätte, wendet sich ein Fremder dem Mann am Rand der Straße zu). Dieses Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist gleichwie ein Modell der Freundschaft und Zuwendung für den Armen, denn hier erkennt man, dass die Liebe zu den Bedürftigen nicht aus einem Programm oder einer Struktur entsteht, sondern aus der persönlichen Betroffenheit mit dem Schicksal eines Menschen. Jesus steht mit seiner Zuwendung zu den Leidenden im Gegensatz zum Verhalten der Welt; in der Heilung des Gelähmten in Joh 5 wird auch das ganze Drama der Krankheit und Verlassenheit deutlich, das durch die Härte und Gleichgültigkeit der Menschen noch vergrößert wird. „Herr, ich habe keinen Menschen“, sagt der Gelähmte (Joh 5,7) und spricht das menschliche Elend aus, das oft in Armut und Krankheit das Leben des Menschen zusätzlich belastet.

In den Gleichnissen beschreibt Jesus die Aufgabe der Christen, den Armen den ersten Platz im Leben einzuräumen. Das Gleichnis vom Festmahl (Lk 14,15–24) zeichnet ein Bild, das für das Leben der christlichen Gemeinde steht. In ihrer Gemeinschaft sollen die Armen einen festen Platz haben. Und bei den Armen findet man eine besondere Dankbarkeit für menschliche Zuwendung, die bei den Reichen vermisst wird. Schließlich werden auch warnende Töne in der Verkündigung Jesu deutlich. Das Gleichnis vom armen Lazarus und vom reichen Prasser (Lk 16,19–31) warnt die Reichen vor einem verschlossenen und gleichgültigen Leben, ohne auf den Armen Rücksicht zu nehmen. Das Verhalten des Menschen hat Auswirkungen, denn das Fehlen von Mitleid und Aufmerksamkeit für das Schicksal der Leidenden entfernt von Gott und führt in eine elendige Zukunft. Hier wird ein Zug aus der Weisheitsliteratur aufgegriffen, indem das Verhalten gegenüber den Armen mit dem eigenen Lebensglück verbunden wird.

Schließlich zeigt Jesus seine Freundschaft zu den Armen in allen Lebenslagen, auch als er selbst als Armer und Leidender eigentlich auf Zuwendung angewiesen ist, verzichtet er nicht darauf, Menschen in Not seine Zuwendung zu schenken. Er zeigt damit, dass die Freundschaft und Liebe zu den Armen immer möglich ist, unabhängig von der eigenen Situation. Auch wenn er in Not ist, gibt es immer Wege, um anderen nahe zu sein. Deutlich wird dieser Aspekt besonders bei in seinem Leiden. So heilt er bei seiner Verhaftung den Diener des Hohenpriesters, dem ein Jünger das Ohr abgehauen



hatte (Lk 22,51). Am Kreuz wendet er sich dem Verbrecher zu, der ihm seine inneres Elend offenbart, und spricht ihm Heil und Rettung zu (Lk 23,42f). Sogar in der größten Verlassenheit ist Jesus nicht zu arm, dass er nicht einem anderen helfen kann. Hier wird besonders ein Verhalten unserer Gesellschaft in Frage gestellt, bei dem immer wieder Voraussetzungen, Mittel oder Strukturen gefordert werden, um den Bedürftigen helfen zu können. Jesus hilft den Armen ohne Mittel, er schenkt seine Freundschaft ohne Programme, sondern allein mit seiner Person, mit seinem Herzen, seinen Worten und seiner Liebe. Gerade der Evangelist Lukas zeichnet Jesus in dieser Perspektive.

### *Sonstige Literatur des Neuen Testaments*

In der Apostelgeschichte wird besonders in den Beschreibungen der Urgemeinde ein enges Bild der Solidarität und Freundschaft mit den Armen gezeichnet. Sie „hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte“ (Apg 2,45). Als die Gemeinschaft in Jerusalem bemerkt, dass die Armen vernachlässigt werden, wählt sie Verantwortliche für die Sorge um die Armen (Apg 6), was aber nicht bedeutet, dass die persönliche Zuwendung aller dadurch ersetzt wird. Sie wird in der Begegnung von Petrus und Johannes mit dem Bettler am Tempeltor deutlich (Apg 3,1–10), die ebenfalls zeigt, wie die menschliche Zuwendung und die Aufnahme in die Gemeinschaft an erster Stelle steht vor der materiellen Hilfe. Auf den Missionsreisen werden die Apostel als Nachfolger Jesu dargestellt, die wie er von der Not der Menschen betroffen sind und helfen (vgl. Apg 5,15; 9,32–43; 19,12).

Beim Apostel Paulus steht die Frage der Armen weniger im Zentrum seiner Briefe. Allerdings ist die Sorge um die Schwachen immer ein Bestandteil seines Wirkens. Er greift diese Sorge auf (Gal 2,10) und beschwert sich, dass in der Gemeinde die Armen vernachlässigt werden (2 Kor 11,20–22). Für Paulus ist die Vernachlässigung der Freundschaft zu den Armen ein theologisches, ja fast sakramentales Problem. Man kann kein Herrenmahl ohne eine gelebte Freundschaft mit den Armen feiern. Es ist bezeichnend, dass der Apostel dieses Problem mit der Überlieferung der Einsetzungsworte verbindet. Schließlich ist die große Kollekte all seiner Gemeinden für die Armen in Judäa und Jerusalem ein Bild für einen Apostel, dessen ganzes Lebenswerk von dieser Sorge um die Gemeinden und besonders um die Bedürftigen gekennzeichnet war (vgl. 2 Kor 8 und 9).

Erwähnenswert ist in der restlichen Literatur des Zweiten Testaments der Jakobusbrief, für den die Sorge um die Armen zum Zentrum des christlichen Lebens wird. Ein Glaube ohne Werke ist tot, so dass er das schlechte Verhalten gegenüber den Armen mit deutlichen Worten anprangert (vgl. Jak



2,1–26). Er wendet ein ganzes Kapitel auf, um diesen Aspekt zu betonen. Auch er verbindet die Freundschaft mit den Armen mit dem Gottesdienst, so dass auch für ihn hier eine theologische Verbindung besteht.

### *Aspekte aus der nachbiblischen Zeit*

Schließlich noch ein kleiner Ausblick auf die nachbiblische Zeit. Eine interessante Begebenheit wird aus dem 3. Jahrhundert aus Rom berichtet. Ein gewisser Pammachius hat nach dem Tod seiner Frau für eine große Zahl von Armen ein großes Mittagessen in der Kirche St. Peter gegeben. Darüber berichtet Paulinus von Nola mit großem Lob: „Du hast also die Armen... alle, die in ganz Rom von Almosen leben, in der Basilika des Apostels versammelt... Ich bin beeindruckt, all... diese Männer zu sehen, die von der göttlichen Liebe leben, wie sie herbeiströmen und die riesige Basilika des ruhmreichen Petrus anfüllen, durch die ehrwürdige Königstür, deren blaue Stirnseite von weitem zu lächeln scheint, denn weder in der Basilika, noch vor den Toren des Atriums, noch auf den Stufen des Platzes gibt es einen freien Platz“. Paulinus stellt eine enge Verbindung zwischen der Eucharistie und den Mählern für die Armen da, die für ihn gleichwie liturgische Bedeutung erhalten (vgl. Vincenzo Paglia, *Storia dei poveri in occidente*, Mailand 1994, 77ff). Diese Geste, die das Gleichnis des Evangeliums ins Leben verwandelt, wurde in vielfältiger Weise wiederholt. Hier kommt eine besondere Beziehung zu den Armen zum Ausdruck, die im Leben des Christen denselben Stellenwert hat wie die Feier der Liturgie.

Zum Abschluss soll ein Auszug aus einem Matthäuskommentar des Heiligen Johannes Chrysostomus noch einmal die tiefe Verbindung zwischen der Beziehung zu Christus und zu den Armen unterstreichen: „Willst du also Christi Leib ehren? Geh nicht an ihm vorüber, wenn du ihn nackt siehst, ehre ihn nicht hier (in der Kirche) mit seidenen Gewändern, während du dich draußen auf der Straße nicht um ihn kümmerst, wo er vor Kälte und Blöße zugrunde geht! Derselbe, der da gesagt hat: ‚Dies ist mein Leib‘, und durch sein Wort die Tatsache bekräftigte, derselbe hat auch gesagt: ‚Ihr habt mich hungern gesehen, und habt mich nicht genährt‘, und: ‚Was ihr einem von diesen geringsten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan‘. Dazu bedarf es ja keiner (seidenen) Decken, wohl aber einer reinen Seele; jenes dagegen braucht viele Sorgfalt“ (Nr. 50).

*Ergebnisse*

In Kürze ist hier ein Bild der Freundschaft zu den Armen sichtbar geworden, wie es im biblischen Zeugnis und darüber hinaus überliefert ist. Es trägt vielfältige Züge. Die Schrift und auch die nachbiblische Zeit betonen in allen Zeiten ein persönliches Verhältnis zu den Armen. Die Verantwortung für die Bedürftigen im Volk und darüber hinaus beschränkt sich nicht auf materielle Hilfe, sondern der Mensch braucht zuerst einmal einen Menschen, einen Freund. Immer wieder wird ein enger Zusammenhang zwischen Gottesbeziehung und Freundschaft mit den Armen hergestellt, so sehr, dass – wie Paulus und Jakobus in ihren Briefen betonen – letztere gleichsam sakramentale Bedeutung gewinnt. Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang von Johannes Chrysostomus ausgedrückt.

Diese biblischen Perspektiven scheinen in der aktuellen Situation hilfreich zu sein, gerade auch weil sie einen Aspekt hervorheben, der nicht immer selbstverständlich ist. Man kann die Sorge um die schwachen und armen Mitmenschen nicht allein einer Institution überlassen. Das wird heute oft in den Gemeinden und von engagierten Christen festgestellt, wo man die Nachteile einer Trennung von Pastoral und Diakonie spürt. Die biblische Sichtweise scheint uns darauf hinzuweisen, dass die Verantwortung für den Armen kein Dienstverhältnis sein kann, sondern im Rahmen einer persönlichen Begegnung gelebt werden muss. Sie ist also nicht bezahlbar, sondern eine Anfrage an das Herz eines jeden. Freundschaft, Solidarität und Zuneigung, seien sie materiell, persönlich, menschlich oder ideell, müssen umsonst und ohne Berechnungen geschenkt werden, wie die Liebe Gottes ein großes kostenloses Geschenk an jeden Menschen ist. Das liegt in der Natur der Gnade, aus der alle leben, egal ob sie reich oder arm sind. Diesen Aspekt, so scheint die biblische Tradition zu bezeugen, soll die Sorge um die Armen widerspiegeln. Unsere Institutionen brauchen gerade diesen Aspekt, um neu belebt zu werden und auch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen. Das ehrenamtliche Engagement, die Betroffenheit von der Not der Menschen muss an der Grundlage der Institution bleiben, damit sie sich nicht verselbständigt und vom Menschen entfernt. Ebenso ist die spontane Hilfsbereitschaft für den Bedürftigen, dem man auf der Straße begegnet, eine Frage, die sich jedem Menschen alltäglich stellt. Diese Bitte kann man nicht institutionalisieren, wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in so einleuchtender Weise darstellt. Die Beziehung zu den Armen beginnt mit einer innerlichen Betroffenheit des Herzen für seine Lebenslage, ohne diese Betroffenheit kommt keine Beziehung zustande. Alle Initiative, die Jesus ergreift, geht von seinem Mitleid mit den Menschen und besonders mit den Schwachen aus. Dieses Mitleid wird zu einem Antrieb, der Phantasie weckt und viele Wege der Hilfe finden lässt.

Die Schrift zeigt sich auf diesem Gebiet folglich als ein besonders großer Schatz, um Anregungen und Impulse für unsere Caritas zu finden, sei es in einer Gemeinde, Gemeinschaft oder Pfarrei, in einer Organisation oder einem Verband. Eine Erneuerung und Belebung der Caritasarbeit kann, so meine ich, von einer tiefen Beschäftigung mit dem Schatz der Heiligen Schrift bewirkt werden. Sie beginnt eben im Herzen, wie jede Beziehung zu einem Menschen, sie ist nicht programmierbar, außer dass die Begegnung mit Jesus Christus, wie er im Evangelium dargestellt ist, das einzige und grundlegende Programm für den Christen ist, der für die Menschen der Welt und besonders für die Leidenden seine ganze Energie einsetzt. Ihn gilt es kennen zu lernen, zu lieben und nachzuahmen, wie Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „*Novo Millennio Ineunte*“ schreibt (Nr. 29). Dieser Neuanfang bei Christus, wie er uns im biblischen Zeugnis begegnet, scheint für die heutige Zeit von Markttheorien und neuen Ansätzen in der Sozialarbeit für uns Christen unerlässlich.